

# Finale

## O-Ton

«Wenn du anfängst, dich für die Nummer eins zu halten, beginnt dein Weg ins Nichts.»

Stevie Wonder

## Bekiffter Dub von Pinch & Shackleton

In dieser Kollaboration kann man vieles unaufgeregt hören, was an den interessanten Rändern des Popjahres 2011 aufgeregt zu reden gab. Es geht um Dub, Dubstep und um die Schnittmenen von akustischer mit elektronischer Musik. Viele neue Produktionen aus dem Gebiet der tiefen und verschlepten Bässe wollen möglichst ohne grosse Umwege zur Pophörerschaft mit dem Portemonnaie vordringen und versuchen das mit einem barocken Klang: üppig, laut, fantastisch.

Manchen mag vor diesem Hintergrund die Ankündigung, dass die beiden Briten Pinch und Shackleton ein Album zusammen aufnehmen, aus lauter Vorfreude wohlige Schauer über den Rücken gejagt haben. Und tatsächlich: Pinch und Shackleton, beide keine Anfänger der karibisch inspirierten Elektronik, betören mit einem transparenten Klang und einer Rhythmik, die auch akustisch fängt. Die Perkussion des Bristol Produzenten Pinch verrät Schweinehaut und Holz, so sehr diese Sounds auch geloopt und mit elektronischen Bässen verschnitten werden. Auch Shackletons Wurzeln liegen im dunklen Dub, doch man glaubt hier die Stadt zu hören, in der er mittlerweile arbeitet: Berlin ist auch Hauptstadt von Minimal Techno und House.

Dub und Trommeln treffen auf Minimal. Dass man trotzdem gern und wahnhaft wach bleibt, liegt, nebst der schieren Musikalität von Pinch & Shackleton, an zwei Dingen. Erstens können sie mit Pausen umgehen, mit Löchern, in denen selbst das Nichts noch unheimlich wabert. Zweitens schaffen sie ganz unterschiedliche Klangräume gleichzeitig. Eine nahöstliche Flöte, Congas, ein dicker analoger Synthie: Hier geht es nicht um die Einheit der Tanzfläche, sondern um die Neugier der entspannten Differenz. Bei aller Entschiedenheit wird einem hier nichts ins Gesicht gedrückt.

Tobi Müller

Pinch & Shackleton: dto. (Honest Jon's/Indigo)

**Gärtnern** Ein Feuerchen im Garten ist schön. Aber wie viel Feuer darf man dann machen? Die Zweige verbrennen, die man im Herbst geschnitten hat? Unsere Kolumnistin weiss Rat. *Sabine Reber*

# Funkelnde Sternschnuppen



Der Garten braucht einfach Kontur und Formen: So zugeschnitten sehen die verdorrten Pflanzen zauberhaft aus. Foto: Archiv

Ich mag Feuer im Garten, im Sommer sowieso, aber in kalten Januarnächten liebe ich meine Gartenfeuerchen umso mehr. In Decken gewickelt sitzen wir in der Hollywoodschaukel, die ich mit Militärbüchlein zu einem halben Zelt ausgebaut habe. Vor uns knistert das Feuer, wir wärmen uns die Füsse, sehen den Funken zu, lauter kleine Sternschnuppen, die himmelwärts steigen. Mein Nachbar, der Kaminfeger, schaut jeweils etwas kritisch herüber.

Was offene Feuer im Garten betrifft, variieren die Vorschriften je nach Gemeinde, und man muss schon ein geeignetes Plätzchen haben, wo man niemanden stört. Dass man nur trockenes Holz verbrennen soll, ist klar. Dass man die Umwelt keinesfalls mit Rauch belasten darf, auch. Aber wie viel Feuer darf man dann machen? Die Zweige verbrennen, die man im Herbst geschnitten hat? Nein, natürlich nicht. Die gehören geschreddert oder auf Haufen geschichtet für die Igel.

Aber drei, vier ordentlich zersägte, komplett trockene Tannenäste vom Vorjahr lege ich schon aufs Feuer und dann noch das eine oder andere gekaufte Buchenscheit, viel braucht es ja

nicht, um ein kleines gemütliches Feuerchen zu entfachen und etwas Glut zu erzeugen.

### Ein Garten braucht Kontur

Wir braten Marroni oder ein paar Kartoffeln und Randen, die noch übrig sind vom Herbst. Im Widerschein der Flammen wirken die verschneiten Stauden und Rosenbeete wie von einem anderen Planeten. Ich bin froh, dass ich im Herbst nicht zum Aufräumen gekommen bin. So zugeschnitten sehen die verdorrten Pflanzen zauberhaft aus, der Garten braucht einfach Kontur, er braucht Formen, Zweige und Äste, die im spärlichen Winterlicht Schatten werfen. Oder nein, wir sind es, die Formen und Konturen brauchen, an denen sich unsere wintermüden Augen festhalten können, bis dann die ersten Schneeglöckchen und Krokusse stossen. Dem Garten selber ist es ja egal, wie er aussieht.

Was wir aber vor allem brauchen im Winter, ist Licht. Feuer. Und Kerzen. Gerade im Januar, wenn die Weihnachtsdekorationen weggeräumt sind. Jetzt stelle ich einfache Lichtquellen auf, etwa vor dem Küchenfenster, wo

ich ziemlich viel Zeit verbringe, weil ich nur am offenen Fenster rauche oder draussen. Ein grosses Glas mit etwas Moos und einer Kerze drin. Eine Laterne und daneben eine blühende Christrose. Und einen Topf mit gefrorenen Seggen, die sind insbesondere mit Raureif sehr hübsch und werfen lustige Schatten im Licht der Kerzen.

### Der Qualm schadet definitiv

Bei der Gelegenheit noch ein kleiner Exkurs für die Raucher unter uns. Also wenn schon draussen rauchen, warum nicht wenigstens eine gemütliche Ecke einrichten! Da kommt dem Garten als «weiterem Zimmer» eine ernsthafte, bei eisigem Januarwetter gar existenzielle Bedeutung zu. Raucherecken können durchaus provisorisch mit einer Militärbüchlein überdacht werden, zum Beispiel. Böse Stimmen behaupten ja, manche Leute hätten sowieso nur einen Garten, um in Ruhe draussen rauchen zu können. Meinerseits habe ich vor dem Atelier ein altes Weinfass und Barhocker stehen, auf dem Fass kleine Laterne und Krimskrams und einen grossen Aschenbecher. Wenn ich am Küchenfenster nicht

weiterkomme, gehe ich ums Haus zum Fass und rauche dort weiter; so ein schönes altes Fass soll doch schon Diogenes zum Denken inspiriert haben. Und solange noch keine Sämlinge im Gewächshaus sind . . .

Also, ich gebe es zu, in meinem Gewächshaus steht ein Stuhl, und im Winter steht daneben auch ein Aschenbecher. Sobald dann die ersten Pflänzchen wachsen, kommt das natürlich nicht mehr infrage, weil der Qualm ihnen definitiv schadet. Ich will jetzt nicht über Raucherprävention ausholen, aber eines sei doch festgehalten an dieser Stelle: Zigarettenrauch schadet den Pflanzen, frische Blumen und junge Keimlinge sind darauf besonders empfindlich. Und wer blühende Orchideen und andere schöne Zimmerpflanzen hat, sollte ihnen zuliebe auch nur draussen rauchen!

Gut, habe ich im Herbst nicht aufgeräumt. Zugeschnitten sehen die verdorrten Pflanzen zauberhaft aus.

Sabine Reber ist Schriftstellerin und Gartenpublizistin. Sie schreibt an dieser Stelle regelmässig über ihre Leidenschaft. [www.blumenundworte.ch](http://www.blumenundworte.ch)

## Small Talk

# «Eingebildete Kranke musste ich noch nie spielen»

Der Unternehmensberater Peter Fontanelli mimt an Medizinprüfungen jeweils den Patienten.

Interview: Felix Straumann

Ist es schwierig, Patient zu spielen?

Das Spielen fällt mir eigentlich leicht. Allerdings ist es ziemlich anspruchs-

voll, die Symptome richtig zu schildern. Wenn die Medizinstudenten irgendwo drücken, darf man auch nicht falsch reagieren. Deshalb müssen wir vorgängig jeweils mit einem Arzt unsere Rolle detailliert durchgehen und mehrmals vorspielen, um sie einzüben.

Wie oft kommen Sie zum Einsatz? Zurzeit dreimal pro Jahr während zwei bis drei Tagen bei Medizinprüfungen.

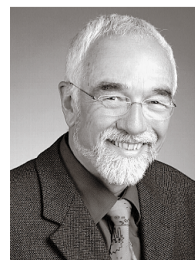
Neu mache ich gelegentlich auch bei Kommunikationstrainings mit.

Wie schaffen Sie es, den Studenten das Gefühl zu vermitteln, dass Sie ein Patient sind?

Ich habe schon verschiedentlich Feedbacks bekommen, dass ich meine Rollen recht gut spiele. Aber ich kenne keine speziellen Tricks, vielleicht bin ich ein Naturtalent. Ich hatte schon Studenten, die mir nach dem gespielten Gespräch ernsthaft gute Besserung und alles Gute für meinen Sohn wünschten. Offenbar sind nicht immer alle sicher, ob ihnen ein Schauspielpatient oder etwa doch ein «echter» Patient gegenüber sitzt.

### Peter Fontanelli

Der 66-Jährige ist Teilhaber eines Unternehmensberatungsbüros und Schauspielpatient an der Universität Bern



Welche Krankheit haben Sie am liebsten gespielt?

Am interessantesten fand ich die Rolle eines psychisch angeschlagenen Mannes mit Schlafstörungen, der auch noch einen drogensüchtigen Sohn hat. Dabei war es weniger wichtig, dass die Studenten die Diagnose korrekt stellten. Es ging vielmehr darum, dass sie das Gespräch mit dem Patienten richtig führten und die nötigen Untersuchungen machten.

Haben Sie schon einmal einen Patienten gespielt, der eigentlich gesund war?

Nein, eingebildete Kranke musste ich noch nie spielen. Das wäre vielleicht etwas für das nächste Mal.

Was ist der Reiz daran, Patienten zu mimen?

Man lernt als Schauspielpatient viel Interessantes aus der Medizin kennen. Mir gefällt auch, dass man mit der Zeit seine Rolle richtig lebt und entsprechend reagiert. Nicht zuletzt helfe ich gerne bei der Ausbildung von Mediziner - schliesslich sind wir alle auf gute Ärzte angewiesen.

Wie sind Sie zu dieser Beschäftigung gekommen?

Eine Bekannte, die an der Universität Bern arbeitet, hat mich vor ungefähr zwei Jahren angefragt, ob mich die Tätigkeit als Schauspielpatient reizen würde. Ich konnte mitmachen, obwohl ich keine Erfahrung im Schauspielern hatte - höchstens in meiner Firma, in der ich bei Assessments manchmal anstrengende Kunden spielte.

Sind alles Laien wie Sie?

Nein, ich bin eher die Ausnahme. Es hat professionelle Schauspieler und Laienschauspieler. In den letzten Jahren wurde stark professionalisiert. An der Universität Bern, wo ich bin, casten sie laufend neue Bewerber.

Warum braucht es überhaupt Schauspieler statt echte Patienten?

Es ist ziemlich anspruchsvoll, einen ganzen Tag lang für vierzig Studenten Patient zu spielen. Für echte Kranke zum Beispiel mit starken Schmerzen wäre dies aus naheliegenden Gründen nicht möglich. Zudem haben dank uns alle Studenten die gleichen Bedingungen an der Prüfung.

Anzeige



bewegen | évoluer

**Informationsveranstaltung  
Pflegehelferin SRK**

**am 17.01.2012 um 18.30 Uhr**



Schweizerisches Rotes Kreuz  
Croix-Rouge suisse  
Kanton Bern  
Canton de Berne

Allresto – Effingerstrasse 20 – 3008 Bern  
Tel. 031 384 02 33 – [www.srk-bern.ch/kurse](http://www.srk-bern.ch/kurse)